



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 8 (1938)

269 (14.6.1938) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-287044](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-287044)

50 Provinzen Spaniens 37 im Besitz der nationalspanischen Bewegung. Außer der Hauptstadt Castellon mit etwa 50 000 Einwohnern sind bereits zwei Drittel dieser Provinz in den Händen der nationalen Truppen. Gleichzeitig wurden mit den letzten militärischen Operationen die Fronten um 60 Kilometer verlängert. Bei dem noch nicht besetzten Teil der Provinz Castellon handelt es sich vorwiegend um ebenes Gelände, während das Gebirge fast völlig erobert werden konnte. Die Länge der nationalspanischen Mittelmeerküste an diesem Abschnitt beträgt nunmehr über 100 Kilometer. Es kann also von keinem Korridor mehr die Rede sein. Besonders wertvoll aber erscheinen für Nationalspanien die Mittelmeerbahnen Binaroz und Castellon als Basis für den tatkräftigen Kampf gegen die bolschewistische Piratenschiffahrt. Auch der nunmehr im nationalen Besitz befindliche Flughafen südlich von Castellon, der den Bolschewisten bisher als Basis für Wasserflugzeuge diente, ist für das nationale Spanien von großer Bedeutung.

Die nationalen Truppen haben nach ihren letzten Erfolgen etwa 60 Kilometer vor Valencia und 36 Kilometer von dem wichtigen Industriestandort Sagunt entfernt, der zur Zeit noch als die große Waffenschmiede der Bolschewisten gilt.

In Kürze

Ronrad Henlein erließ an alle Subetendeutschen einen Aufruf, in dem er dem Subetendeutschtum den Dank für die muster-gültige Haltung für die Zeit der Gemeindegewalten zum Ausdruck bringt.

Der Chef des Oberkommandos der deutschen Wehrmacht, General Keitel, erwidert am 14. Juni auf persönliche Einladung des Honved-Ministers den vorjährigen Besuch führender Persönlichkeiten des Königlich-ungarischen Honved in Deutschland und begibt sich für einige Tage nach Budapest.

Die britische Regierung beschloß, eine neue Rüstungsanleihe im Gesamtbetrag von 80 Millionen Pfund aufzulegen.

In Perpignan trafen mehr als 180 Tonnen Silberbarren aus Sowjetspanien ein, die auf dem Eisenbahnwege nach Paris weiterbefördert wurden. Es handelt sich auch hier offensichtlich um Werte, die für die Bezahlung ausländischer Waffenlieferungen nach Sowjetspanien bestimmt sind.

Panik in Valencia

„Männer, Greise, Kinder, Frauen - alle an die Front!“

DNB Bilbao, 14. Juni.

In politischen Kreisen Valencias herrscht offenkundig angefühltes der fortschreitenden nationalen Offensive Panikstimmung.

Der Anführer der Volksfront richtete über den Rundfunk einen Appell an die „Kämpfer an der Front und im Hinterlande“, in dem er wörtlich sagte:

„Die Stunde ist für uns alle außerordentlich ernst. Wir können nicht leugnen, daß der feindliche Vormarsch sehr schnell vor sich geht. Es ist unbedingt erforderlich, daß die Frontsol-

Grundsteinlegung in Berlin

Fortsetzung von Seite 1

Im weiten Rund ist er mit schlanken hohen Fahnenmasten eingefast. Das Mittelstück bildet eine Fahnengruppe mit dem Berliner Stadtwappen in der Mitte gekrönt von zwei goldenen Hobeisadlern. Auf einem Vorbau vor der Tribüne steht das Rednerpult, und wenige Stufen tiefer davor weithin sichtbar der Aufbau aus roten Ziegeln mit dem hellfarbigen Grundstein.

Außer den Tribünen ist der ganze 210 Meter große Platz, sind alle zu den Baustellen führenden Straßen, die Fenster der umliegenden Häuser und selbst die Dächer mit den Teilnehmern dieser Feierstunde besetzt.

Wenige Minuten vor Mittag marschieren die Berliner Standarden und Sturmtruppen ein.

Der Führer kommt

Die Absperrmannschaften in der Potsdamer Straße haben alle Mäde, die tiefgestaffelten Reihen der Berliner, die dem historischen

Augenblick beiwohnen und den Führer grüßen wollen, zurückzuhalten. Kurz vor 12 Uhr klingt der Präsentiermarsch auf und die Heilrufe künden die Ankunft des Führers, der die Front der Ehrenformation abschreitet.

Zur Grundsteinlegung bereit

Auf der Ehrentribüne wird der Führer von dem Präsidenten des Reichsfremdenverkehrsverbandes, Staatsminister a. D. Esser, begrüßt, der dann an das Rednerpult tritt, um dem Führer zu melden, daß alles zur Grundsteinlegung bereit ist.

Mit Beifall wird die Meldung des Präsidenten des Reichsfremdenverkehrsverbandes, die dieser zugleich auch für den Generalbauinspektor Professor Speer erhalten hat, aufgenommen.

Und Beifall unterstreicht auch die mitreißenden Ausführungen, die der Berliner Gauleiter Dr. Goebbels zu diesem gewaltigen Bauprojekt, das in dieser Stunde zur Tat wird, macht.

Berlins Gauleiter spricht

Dr. Goebbels führte u. a. aus:

Der 14. Juni 1938 ist ein Tag von historischer Bedeutung in der Baugeschichte der Reichshauptstadt. Heute legt eine neue Phase in der durch Sie, mein Führer, vorgezeichneten architektonischen Entwicklung Berlins ein. Sie wollen den Grundstein legen zum „Haus des deutschen Fremdenverkehrs“ und damit den Beginn des ersten großen Monumentaltabaus in der einzigartigen baulichen Umwandlung der Reichshauptstadt proklamieren. Damit ist die weitere architektonische Entwicklung Berlins in ein ganz neues und entscheidendes Stadium getreten. Es beginnt für die Reichshauptstadt mit dem heutigen Tage der wichtige Bauabschnitt in der durch den Nationalsozialismus bestimmten Bauperiode.

In Haltung und Stil soll das Haus, zu dem Sie, mein Führer, heute den Grundstein legen, ein feineres Dokument nationalsozialistischen Gestaltungswillens und politischer Größe werden.

Wenn damit das Berliner Bauprogramm jetzt in sein entscheidendes Stadium tritt, nach-

dem in anderen Städten, Nürnberg, München, Weimar, Hamburg und Dresden, die Arbeiten zum Teil in vollem Gange, zum Teil im Entwurf fertig oder in der Planung begriffen sind, so hat das für uns alle eine besondere Bedeutung. Denn Sie, mein Führer, erst haben diesen Plänen die Möglichkeit zur Verwirklichung gegeben.

Der Grundgedanke blieb

Zeit vielen Jahren haben Sie, mein Führer, sich mit den Plänen zum Umbau von Berlin beschäftigt. Oft haben Sie in lofen Skizzenblättern Projekte für dieses monumentale Werk entworfen. Oft sind diese Projekte in Einzelheiten geändert worden. Aber der Grundgedanke blieb.

Berlin soll, das ist Ihr fester Wille, die wirkliche Hauptstadt des Reiches werden, ein politisches und wirtschaftliches Kraftzentrum ohne gleichen, das auch in seiner Architektur die Größe unserer Zeit und die Monumentalität unserer geschichtlichen Entwicklung plastisch zum Ausdruck bringt.

Für die bauliche Umgestaltung der Reichshauptstadt haben Sie als Generalbauinspektor unseren alten Parteigenossen Professor Albert Speer eingesetzt. Für uns ist es eine Freude und Genugtuung, daß Parteigenosse Speer aus der Berliner Organisation unserer Bewegung hervorgegangen ist.

Im Neubau der Reichskanzlei in der Kochstraße, in der Ausgestaltung der Ost-West-Achse, im neuen Flughafen Tempelhof, in der Verlegung der Siegesallee, in der Planung der Universitätsstadt, des Wehrtechnischen Instituts im Rahmen der Hochschule und eines großzügigen Wohnungsbauprogramms von 30 000 Wohnungen allein im Jahre 1938 finden sich die ersten Anzeichen der baulichen Umgestaltung Berlins an. Ihre Krönung aber erfährt sie durch die Zusammenfassung und Vervollendung der einzelnen Baumaßnahmen der Nord-Süd-Achse. Am heutigen Tage wird mit diesem Werk begonnen. An sechzehn verschiedenen Stellen steht die Arbeit ein.

Die Bedeutung der Nord-Süd-Achse

Noch gar nicht übersehbar ist die Bedeutung der Nord-Süd-Achse im neuen Gesamtbild Berlins. Denn diese entscheidende Straßenachse soll der Ausgangspunkt und Grundgedanke der von Ihnen, mein Führer, geplanten Neugestaltung Berlins sein.

Aber nicht nur für das Wirtschafts- und Verkehrsleben, auch für das politische Leben wird die neue Nord-Süd-Achse von entscheidender Bedeutung sein. Auf ihr soll sich einmal die monumentale Volkshalle als Wahrzeichen der Reichshauptstadt erheben. Hier soll ein würdiger Versammlungsort für eine Million Volksgenossen entstehen. Hier werden einmal die neuen Ministeriengebäude errichtet werden, und hier mitten im Brennpunkt des reichshauptstädtischen Verkehrs, umrandet von den Wogen einer 4 1/2-Millionenstadt, soll sich auch das „Haus des deutschen Fremdenverkehrs“ befinden, zu dem Sie, mein Führer, am heutigen Tage den Grundstein legen wollen.

Ein wahres Werk des Nationalsozialismus

Wenn ich Sie, mein Führer, nun bitte, die Grundsteinlegung dieses Monumentalbaues zu vollziehen, so sind wir alle dabei in tiefer Seele ergriffen und bewegt. Ein wahres Werk des Nationalsozialismus soll hier begonnen werden, würdig unserer Zeit in der Großzügigkeit der Anlage und in der Klarheit der Durchführung. Diese Stadt soll dem baulichen Chaos entrissen und endlich eine wahre Hauptstadt des Deutschen Reiches werden. Möge das große Werk, das Sie, mein Führer, mit dem heutigen Tage beginnen, vom Segen des Allmächtigen begleitet sein! Mögen Sie und wir alle noch die Vervollendung dieses monumentalen Projektes erleben, und möge es Ihnen, mein Führer, dann noch vom Schicksal gegeben sein, in einem neuen und größeren Berlin das neue und größere Deutschland einer glücklichen geschichtlichen Zukunft entgegenzuführen!

Der Führer spricht

Der Führer dankt dem Berliner Gauleiter und tritt dann, von erneuten Heilrufen empfangen, an das Rednerpult, um mit seiner mehrheitlichen Wortkunst vor den Augen aller das Bild der zukünftigen Hauptstadt Großdeutschlands wunderbar plastisch entstehen zu lassen.

Dann tritt der Führer vor und vollzieht mit drei symbolischen Hammerschlägen die feierliche Grundsteinlegung.

Am gleichen Augenblick stoßen die Arbeitsmänner auf dem Platz die Spaten in die Erde, rollen Lastwagen auf den Platz, raschen die Transportbänder; wie an dieser Stelle, so ertönt an allen 16 Baustellen das erhebende Lied der Arbeit mit dem Dröhnen der Dampfmaschinen, dem Dröhnen der Pressluftschlämmer, dem Lärm der Bagger und dem Surren der Transportbänder.

Das „Sieg Heil!“, das Staatsminister a. D. Esser auf den Führer ausbringt, findet ein jubelndes Echo und die Lieder der Nation beenden die denkwürdige Stunde.

Ausklang des Oberrheinischen Musikfestes

Fortners Heidelberger Kammerorchester spielte / Das letzte Orchesterkonzert

Am Sonntagvormittag veranstaltete das Heidelberger Kammerorchester eine Morgenfeier, die ebenfalls dem Musikschaffen des Oberrheins gewidmet war. Wolfgang Fortner tritt dabei auch auf bewährte Literatur früherer Jahrhunderte zurück, um der Vorraussetzung eine begründete Wertigkeit beizubringen zu können. Und so hören wir zu Beginn des Konzertes die Sinfonia da camera B-dur des „Rannbeimers“ Franz Xaver Richter, ein entzückendes Werk, welches dem Orchester reichlich Gelegenheit bot, seine Fähigkeiten zur Entfaltung zu bringen.

Darauf erklang Heinrich Spitta's „Musik für Solovioline, Solobratsche, Solovioloncello und Streichorchester“, ein außerordentlich energiegeladenes Werk, welches trotz der geistigen Wohlverwandtschaft mit der Sinfonik des Barock durch das Merkmal des bewußt klaren, klaren gekennzeichnet ist. Im besonderen verdient der langsame Satz Erwähnung, da hier die treffliche Führung der einzelnen Stimmen des konzertierenden Solo-Triplets den gediegenen Können, aber auch den groß und echt empfindenden Musiker verrät. Auch die kontrapunktische Arbeit des letzten Allegro wirkt ursprünglich und überzeugend, das Ganze ist ein Werk von kraftvoller Härte, doch von blutvollem Leben durchpulst und nicht ohne Wärme und Seele.

Ebenfalls der strengen linearen Architektur verhaftet ist Joseph Schell's, dessen Konzert für zwei Violinen und Streichorchester anschließend zur Aufführung gelangte. Schell ist vor allem ein reiflicher und aufrichtiger Musiker, sein kompositorisches Schaffen entspringt nicht und nie dem Bedürfnis, unter allen Umständen neue Wege zu beschreiten, man sieht vielmehr unter dem zwingenden Eindruck, daß hier alles gleichsam organisch gewachsen ist, daß der Komponist mit großem Verantwortungsgefühl seine Partitur

schreibt, daß erst das mitunter lange und langsam gereifte Werk der Öffentlichkeit übergeben wird. Von dem uraufgeführten Konzert weist der erste Satz eine starke Konzentration des Gedankengutes auf, dessen Verarbeitung vielleicht etwas weitausweiliger erscheint, ausgezeichnete Eindrücke hinterlassen das Andante sowie das Finale des Werkes. Obwohl Joseph Schell's fachtechnisch an das Vorbild des 19. Jahrhunderts anknüpft, ist seine Sprache doch jederzeit originell und vor allen Dingen zeitnah. Während bei dem Spittaschen Werke Andrea Wandling-Teiffen (Violine) und Luise von Jalinow (Bratsche) und Hans Spengler (Violoncello) als Solisten mit bestem Erfolge tätig waren, erfuhr das Konzert von Schell durch die beiden bereits genannten A. Wendling und Ingeborg Drieh eine ausgezeichnete Wiedergabe. In beiden Fällen war das Heidelberger Kammerorchester, unter W. Fortner, an dem guten Gelingen in bestem Maße beteiligt.

Zum Schluß erklang — ebenfalls als Uraufführung — die „Musik für Streichorchester“ von Wilhelm Maller. Der Komponist breitet hier seiner sonnenreife Stimmungsbilder vor unserm Ohr aus, diese Musik klingt und klingt, sie nimmt den Zuhörer gefangen, hat diesem tatsächlich etwas zu sagen und verwendet und erfüllt klassische Formen mit neuem Geist, Maller's Musik ist außerordentlich feinfühlig und zeigt, trotz einer — vielleicht gewollten — fast alleinigen Betonung des rein Verischen, Befinnlichen, die Merkmale weitüberdurchschnittlicher Begabung. W. Fortner war diesem Werk, welches vom Komponisten ihm und seinem vorzüglichen Orchester gewidmet wurde, ein starkbetonter, temperamentvoller Interpret. Die anwesenden Komponisten Schell und Maller sowie Wolfgang Fortner wurden durch das beifallsreiche Publikum herzlich ausgezeichnet!

Der letzte Tag des Oberrheinischen Musikfestes in Donaueschingen brachte als festlichen Abschluß ein zweites Orchesterkonzert der Badischen Staatskapelle. Joseph Reilberth brachte zunächst die „Sinfonia brevis“ von Julius Weismann zur Aufführung. Das Werk ist von einem Hauch feinfühligster Vorliebe durchzogen, die sich an einigen Stellen allerdings in eine derwundigste Wesenhaftigkeit wandelt. Ein herausragendes Formgefühl des Komponisten schuf den Rahmen der Gewandlung des musikalischen Gedankengutes, welches durch die sorgfältige und ungetrübte Klarheit und Schönheit vor uns erklang. Weiterhin hören wir das „Divertimento für Streichorchester“ des Schweizeris Heinrich Zuttermeister. Der noch junge Komponist ist bezeichnend Pfälzer-Zähler und läßt die Einflüsse seines Lehrmeisters deutlich in Erscheinung treten. Wenn wir auch vermuten, daß das Große Orchester die eigentliche Domäne Zuttermeisters sein dürfte, so weiß dieses Divertimento doch eine Fülle interessanter Züge auf. Die bewußte Anlehnung an die Volksmusik der Schweiz macht das Werk leichter zugänglich, beim Finale J. B. glaubt man eine richtige Bauernkapelle zu hören, der ganze Streichkörper jubelt und schwelgt in Ueberraus und Ausgelassenheit. Charakteristische Effekte der Instrumente, so u. a. das tolle pizzicato im im Zehros erheben den Reiz der manchmal recht eigenwilligen Haltung dieser Musik, die durch Reilberth kraftvoll und hinsichtlich der Struktur plastisch und skulpturhaft dargestellt wurde.

Besondere Interesse beanspruchte die deutsche Uraufführung der 2. Sinfonie des Elsfässer's Fritz Adama. Das Werk ist in drei Hauptteilen angelegt. Inmitten der weitausladenden, an Zielgerungen reichen und mit allen Mitteln moderner Instrumentation gekleidet zu padender Wirkung erhabenen Schlägen steht ein „Lento“, aus welchem sich dann ein auf einem charakteristischen Ostinat der Pause stehender „Tauer-marsch“ entwickelt, dessen musikalische Konzeption das Ergebnis einer überaus ökonomischen

und folgerichtigen Bearbeitung des Themenmaterials darstellt. Und wenn dann das ganze Orchester in eine erheitende, von gewaltiger dynamischer Entladung getragene Lage ausbricht, so weiß man, daß hier der Komponist wohl sein Bestes gegeben hat, daß diese Musik mit dem Herzblut ihres Schöpfers getränkt ist. Das Finale ist, wie wir bereits andeuteten, auf große Wirkung abgestellt. Man verspürt hier, trotz der Zugehörigkeit zum altemännlichen Kulturkreis die Anregungen durch das typisch französische. Joseph Reilberth ließ dem Werk eine vorzügliche Wiedergabe zu Teil werden, er drang mit Erfolg bis zu den verborgenen Winkeln der Gefühlswelt dieser Musik vor und rief das Orchester, in gleicher Weise aber auch das Publikum mit. So gestaltete sich die deutsche Uraufführung der Sinfonie Nr. 2 für Fritz Adam zu einem großen, ehrlich errungenen Erfolge.

Julius Weismann und Fritz Adam wohnten dem Konzert persönlich bei. Beide Komponisten wurden durch das Publikum herzlich gefeiert. Ein Sonderlob gebührt der Badischen Staatskapelle für ihre ausgezeichnete Leistung!

Richard Slevogl.

Wien wie holt seine Festaufführungen

Durch die ungeheuer starke Resonanz, die die Einladung zur Reichstheaterfestwoche in allen deutschen Gauen und im Ausland gefunden hat, konnte den Kartenanforderungen bei weitem nicht entsprochen werden. Die Wiener Staatsoper werden darum ihre Festaufführungen unmittelbar nach der Reichstheaterwoche mehrmals wiederholen. Damit vor allem die minderbemittelten Volksgenossen auch ihren Anteil an dem großen kulturellen Ereignis haben, werden die Karten für diese Vorstellungen durch die Kreisleitungen der Partei in Wien an Bedürftige unentgeltlich abgegeben. Auch die Volksooper wird sich dieser sozialen Aktion anschließen und in der kommenden Woche für den „Ewigen Wälsler“ von Strecker Freikarten zur Verfügung stellen.

geb
vor
lich
des
Wi
den

Frankre
den engl
hältnisse
werden
Paris-So
Straße.
nungsbere
liebt den
meint, er
sich aber
sind brauc
Sonn — h
seines Un
den Begrif
Schmiede
Strahe we
werden
runden für
anderes H
für sich
in Stoffen
Im überst
sten Halle,
die Geste;
wendig für

Paris wir
Außerlich
Böden von
sen noch
nen sich, alle
der Porte
zum Empfa
der Pracht
nig seinen
kosen halten
gehnten
gründlich
jogen. In
am Quai d
renoviert.
länder mit
trodeln un
und aus.
die Königin
Wer die
Freuden
2. Mai kam
omnung her
weißmarie
sind vor
seit Wochen
die langen
in den Hof
ihre Karte
Erde sind v
Sibirien un
Jungen ver
„us r w d
Erde erkling
frage hat be
entmutigend
schließen! D

Die Polizei
Ohne Zwe
takrevif
ausgewähl
auf den jugo
Marfelle da
Das ist ihr
halb auch
stimmungen,
ausgeblöben
kannmachun
lange Besch
reich, von d
ligel üb
hätte.

Auf alle
hochkonjunkt
strahl vom J
sie etwas, m
leid, mein F
haffeste Seite
will ein Pro

Aber für
zu erschreden
graphen rasch
ihre Konterfe
fen die Gew
retouffliert
graphen an
rigen Worten
die Winken.
worten muß
it nun einm
den verbote
Boden spude
Bei uns i
liche Dztum,
mühte es der
Aber er ist

Pariser Polizei „entdeckt“ 14 000 Fremde

Seltene Vorbereitungen zum Empfang des englischen Königs / Zählung der Bombenwerfer

Unser Mitarbeiter Kurt Neher hat sich auf eine große Auslandsreise begeben. Er hat zunächst Frankreich aufgesucht und wird uns von dort aus von seinen Erfahrungen auf Reisen kreuz und quer durch das Land ein anschauliches Bild vom französischen Leben geben. Vor allem die Ereignisse am Rande des politischen Geschehens haben wir seiner gewandten Feder vorbehalten. Wir sind gewiß, daß seine Berichte, die in zwangloser Folge erscheinen werden, den Beifall unserer Leser finden. Wir bringen hierunter den ersten seiner Beiträge.

Die Schriftleitung.

Paris, 13. Juni.

Frankreich erwartet in den nächsten Wochen den englischen König, der für französische Verhältnisse mit größtem Aufwand empfangen werden soll. Warum nicht auch eine Kasse Paris-London? — so politisiert der Mann der Straße. Und trotzdem: auch da gibt es Meinungsverschiedenheiten — denn der Franzose liebt den Engländer nicht besonders. Gut, er meint, er brauche ihn augenblicklich. Wenn es sich aber um eigene Angelegenheiten handelt, sind Brauden und Lieben eine Sache für ihn. Sonst — bei anderen Völkern — hat er ein recht seines Unterscheidungsvermögens für diese beiden Begriffe. Selbst aber wenn diese beiden Schmeide nun wollten, so folgert der Mann der Straße weiter, würden sie nicht einig werden, denn jeder hat einen anderen Leistungsgrad für seinen Stahl und schwört auf ein anderes Härteverfahren. So stellt eben jeder für sich in eigener Werkstatt, aus eigenen Stoffen seine Kasse her. Das beruhigt. Im äußersten Bedarfsfalle, aber nur im äußersten Falle, ist sie da. Der Franzose braucht eben die Kasse; er will sie auch, denn sie ist so notwendig für ihn, wie für den Fisch das Wasser.

Paris wird gepußt

Kurzweilig war in Paris in den vergangenen Wochen von den kommenden großen Ereignissen noch nicht viel zu hören. Doch jetzt beginnen sich, allen sichtbar, die Hände zu regen. An der Porte Dauphine wird bereits der Bahnhof zum Empfang gerichtet. Die Brunnenfiguren der Prachtstraßen, auf denen der englische König seinen Einzug in die Hauptstadt der Franzosen halten wird, werden gewiß seit Jahrzehnten zum ersten Male einer gründlichen Reinigungsstur unterzogen. In dem an der Seine liegenden Palast am Quai d'Orsay wird eifrig gestrichen und renoviert. Noch ist das schwere eiserne Gitter mit den vergoldeten Spitzen nicht getrocknet und noch gehen die Handwerker ein und aus. Hier werden König Georg VI. und die Königin Wohnung nehmen.

Aber die große Bestandaufnahme der Fremden ist immer noch nicht beendet. Am 2. Mai kam eine mit Nachdruck verkündete Verordnung heraus: jeder Fremde muß eine Ausweiskarte besitzen; fünf Profilbilder sind vorzulegen. Und jetzt häufen sich seit Wochen auf der Pariser Polizeipräfektur die langen Schlangen der Wartenden bis weit in den Hof hinein, um die Formalitäten für ihre Karte zu erledigen. Alle Klassen der Erde sind vertreten, von Innerafrika bis nach Sibirien und dem fernen Osten, und in allen Zungen verständigt sich das zahlreiche „ausgewählte Volk“. Alle Sprachen der Erde erklingen, und auf jede unverständliche Frage hat der diensthabende Polizist die gleiche entmutigende Handbewegung: Bitte hinten anschließen! Das bedeutet zwei Stunden Warten.

Die Polizei macht Generalrevision

Ohne Zweifel, die Polizei macht eine Generalrevision. Und dieses Mal mit einer ungewöhnlichen Gründlichkeit. Das Attentat auf den jugoslawischen König im Jahr 1934 in Marseille darf sich auf keinen Fall wiederholen. Das ist ihre größte und allererste Sorge. Deshalb auch „der enge Kamm“ der gesetzlichen Bestimmungen. Die erste Ueberprüfung ist nicht ausgeblieben. Bereits einen Monat nach Bekanntmachung der neuen Bestimmungen gab es lange Gefächler. 14 000 Fremde lebten in Frankreich, von deren Anwesenheit die Polizei überhaupt keine Ahnung hatte.

Auf alle Fälle haben die Lichtbildner jetzt Hochkonjunktur. Tausende müssen sich — bestrahlt vom Zwitlerlicht — sagen lassen: lächeln sie etwas, mein Herr. Oder: Es tut mir sehr leid, mein Fräulein, daß das nicht ihre vorläufigste Seite ist, aber Gesetz ist Gesetz und das will ein Profilbild von links.

Wer für den Fremden besteht kein Grund, zu erschrecken. In Paris arbeiten die Fotografen rasch. Nach zehn Minuten können sie ihr Kontorlei unter den Arm nehmen und dürfen die Gewißheit haben, daß es sogar noch retuschiert ist. Was sie aber beim Fotografieren an Zeit ersparen, geht ihnen beim übrigen Warten vor den Schaltern wieder durch die Wippen. Da ist nichts zu machen. Warten, warten muß man überall auf der Welt. Das ist nun einmal überall dort, wo es heißt: Rauschen verboten! Nicht laut sprechen! Auf den Boden spucken streng untersagt!

Bei uns in Deutschland besteht der verzeihliche Irrtum, der Franzose sei höflich. Dann mähle es der Beamte am Schalter ja auch sein. Aber er ist ebenso unhöflich wie der Deutsche

es war, oder besser gesagt: nicht mehr sein sollte.

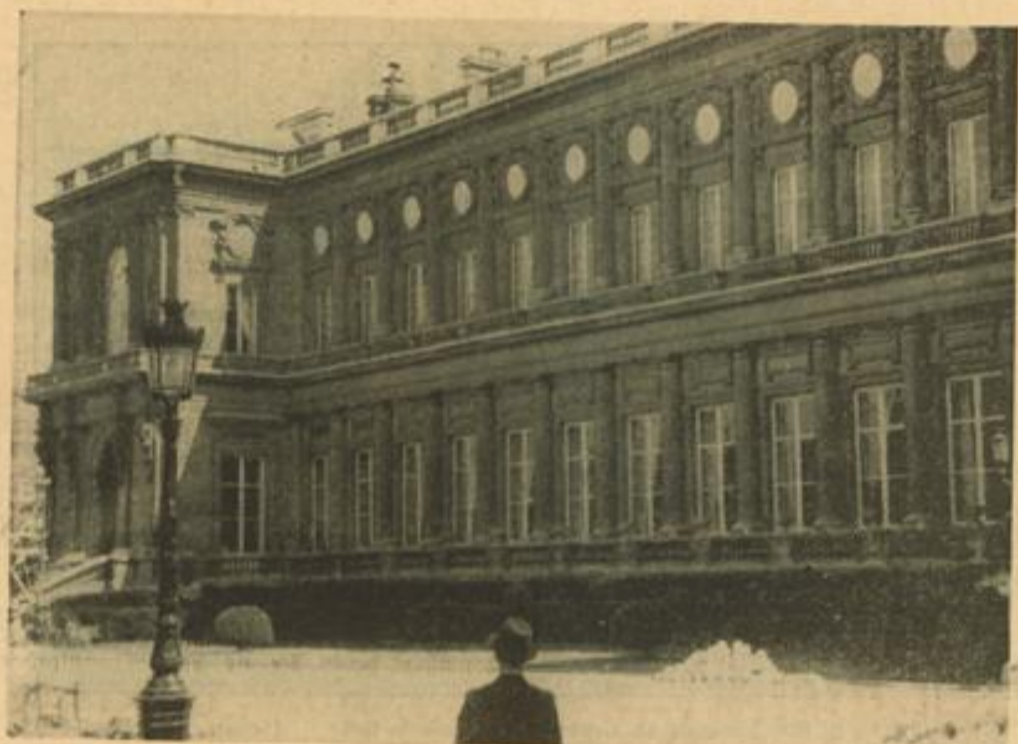
Königsempfang wird „geprobt“

Nicht nur die Verwaltungsstellen der Polizei haben augenblicklich Hochbetrieb, auch der Sicherheitsdienst ist bereits rastlos tätig. Er probiert schon seit Wochen „Königsempfang“ und läßt seine Motorräder und Autos knattern und läßt die Sonderzüge rollen. Währenddessen arbeitet aber ganz in der Stille ein außerordentlicher Sonderkommissar. Er ist damit beschäftigt eine Liste von Attentatsfachleuten aus der ganzen Welt zusammenzustellen, unter ganz besonderer Berücksichtigung Europas. Er ist bereits auf die statische Zahl

von über 2000 Verbrechern gekommen, was doch allerhand besagen will bei der geringen Anzahl gekrönter Häupter.

Mein Nachbar beim Fußball-Länderspiel Deutschland — Schweiz, dem ich in der Halbzeit diese Zahl nannte, schob mir nachher einen Zettel zu. Er hatte mit der Freude des Franzosen an der Zahl eine Rechnung aufgestellt. Darnach kämen etwa 200 amtlich festgestellte Bombenwerfer auf jedes gekrönte europäische Haupt. Gewiß, kein erfreulicher Ausblick. Ja, so ein Empfang bringt Sorgen; und eine Statistik kann oft elend ungemütlich sein, so vielseitig und freundlich sie auch sonst aussehen mag.

Als der Führer in Italien war, höhnte ein Teil der französischen Presse über die Sicherheitsmaßnahmen Mussolinis. — Seit wann aber wäre Verantwortungsbewußtsein ein Objekt für Hohn und Spott? So schnell kann man doch Marseille nicht vergessen haben. — Die Polizei hat es doch auch nicht getan. Aber da wurde gewichtigt und gestrichelt, je nach Veranlassung und Laune. Und heute werden über die eigenen Vorbereitungen zum 28. Juni mit einem stolzen Unterton über so viel Verantwortungsbewußtsein, diese Einzelheiten berichtet:



In diesem Palast am Quai d'Orsay wird das englische Königspaar Wohnung nehmen. Im Herzen von Paris gelegen, befindet er sich doch abseits vom Häusermeer und Verkehrslärm der Weltstadt. Foto: Kurt Neher

Der KdF-Wagen stellt neue Aufgaben

Die Autoindustrie „im Krafffeld“ des Volkswagens / Typen, die Erfolg haben

(Eigener Bericht des „Hakenkreuzbanner“)

Falkersleben, 14. Juni.

Die durch das angekündigte Erscheinen des KdF-Wagens fälligen Anpassungshandlungen der deutschen Automobilindustrie schälen sich nun deutlicher heraus. Der Volkswagen wird ja nicht nur ein interessantes Objekt für seine vorausschicklichen Käufer, sondern ein nicht minder beachtlicher Faktor für das Produktionsprogramm der deutschen Autowirtschaft überhaupt sein. Von ihm strömen Kraftfelder aus, denen sich sein Hersteller eines Kraftfahrzeuges entziehen kann. Das Beispiel wirkt, es weist für Preis und Leistung neue Wege. So werden von Falkersleben härteste Impulse ausgehen.

1940 muß die Umstellung beendet sein

Da Ende 1939 die erste KdF-Wagenserie auf dem Markt sein soll, müssen die anderen Autofabriken spätestens 1940 oder vereinzelt 1941 ihre Umstellung beendet haben. Das ist ausreichende, aber keineswegs üppige Zeit, denn die Vorbereitung einer Autofabrikation braucht (siehe den KdF-Wagen selbst!) Ruhe zum Ausreifen, wenn etwas vollwertiges herauskommen soll. Man kann deshalb nicht mehr bei allgemeinen Erwägungen stehen bleiben, sondern muß schnell in die Details gehen. Von den 216 538 im letzten Jahr zugelassenen Wagen hatten mehr als die Hälfte (genau 121 530 oder 56,12 Prozent) einen Zylinderinhalt bis 1,3 Liter. Man kann wohl von keinem in diesem Bezirk bis 1,3 Liter ziffernmäßig wesentlichen Typ sagen, daß er in seiner technischen Fortschrittlichkeit, Leistungsfähigkeit und Ausrüstung dem Volkswagen objektiv überlegen oder — das gilt für einen Großteil der Typen — auch nur gleichwertig ist. In einen so großen Rahmen, wie es

mehr als die Hälfte der in Deutschland abgesetzten Personenvagen ist, spielt also das Problem des Volkswagens hinein. Was tun?

Die Auffassung der Fachreise

Es heißt, daß vereinzelt eine Rekonstruktion auf dem Kleinwagengebiet im Gang sei. Diese mühte jedoch zu 1500 bis 1800 RM bei zusätzlicher Ausstattung gegenüber dem KdF-Wagen zu erhalten sein, wenn sie Ausfahrten haben soll. In der nächsthöheren Stufe von 1,3 bis 1,7 Liter wird nach Ansicht der Fachpresse nur die Wahl bleiben, durch Verbesserung der Ausstattung und technische Verfeinerung mehr zu bieten — oder mit dem Preis nachzugehen. Und scheinbar Bestrebungen nach beiden Richtungen gleichzeitig am praktischsten zu sein. Paffen würde zum kommenden Kleinwagen-Preisniveau bei durchschnittlichen Gebrauchswagen z. B. der 1,5-Liter-Region eine Forderung von etwa 1800 bis 2200 RM für die Limousine, dann im 1,7- bis 2-Liter-Bereich 2500 bis 3200 RM und in der wirklich fünfzylinderigen 2,5-Liter-Gruppe, je nach den hier härter spielenden Unterschieden in der Wertigkeit, vor allem auch der Karosserien, 3800 bis 5000 RM brutto ab Werk. Weiter nach oben braucht man nicht mehr zu schauen. Dort sind sowieso nur 4 Prozent der 1937 zugelassenen Personenvagenanzahl zu Hause. So etwa denkt man zur Zeit in Fachreisen über die entstandenen Aufgaben.

Neue Käuferseichten sind zu entziffern

Wird nun nicht der Absatz der verschiedenen Fabriken auf dem Gebiet der mittelstarken Wagen leiden, wenn sich alle dort hinstürzen, um Ausgleich für das entgehende Kleinwagen-Geschäft zu finden? Wenn es stimmt, daß die Chance in dem Bezirk von 1,5 bis 2,5 Liter verankert ist und daß ein noch enger umgrenzter Brennpunkt in der Spanne von 1,7 bis 2

... Vor den dreifarbigem Abperrgeländern, welche die gesamten Bürgersteige umgeben und nicht weniger als 700 000 Franken kosten werden, nehmen mit dem Gesicht gegen die Zuschauer eine Reihe Polizisten und eine Reihe Mobilgarde Aufstellung; während eine Kette Soldaten mit dem Gesicht gegen die Vorüberfahrenden gewendet, ihre Waffe präsentieren werden...

Ein Beobachter für jedes Haus

Jedes Haus, in allen Straßen die der hohe Besuch durchfahren wird, erhält einen Beobachter; außerdem — und das ist für den Pariser am schmerzvollsten — müssen die Straßencafés und Restaurants verschwinden. Paris selber wird am 28. Juni feiern. Die Schulen haben frei. Sonderzüge aus der Provinz bringen Begeisterungsfähige und alle Arbeit ruht. Die Volksfrontregierung weiß, was sie einem Königbesuch schuldig ist. K.N.

Kleingeld wurde knapp in Wien

Großer Erfolg der Schulvereinsammlung

rd. Wien, 14. Juni. (Eig. Bericht.)

Die große Sammlung des Schulvereins Südmärk, für die die Führer der Ostmark sich selbst mit der Wäsche in der Hand einsetzten, hat einen überwältigenden Erfolg gehabt. Wie eifrig gerade auch die Volksgenossen mit der schmalen Börse gespendet haben, bewies der fühlbare Mangel an Kleingeld, der am Sonntagabend sich in Wien besonders im Straßenbahnbetrieb bemerkbar machte. Im Laufe des Schulvereins wurden bei dem überreichen Eingang an Spenden die Geldsäcke knapp. Die viertausend Bäckchen, die für die Donaufahrt ausgegeben worden waren, haben bei weitem nicht ausgereicht. Immer wieder mußten die fleißigen Sammler sie an den Ausgabestellen entleeren. Besonderen Erfolg hatte Bürgermeister Reubacher, der die statische Summe von 350 Mark für den Schulverein einheimste. Fast ebenso viel führte Minister Dr. Hueber ab. Mit der Ausgabung des Gesamtergebnisses sind die zahlreichen Helfer und Helferinnen des Vereins noch beschäftigt.

Neue Kriegsschiffbauten der italienischen Marine

DNB Mailand, 14. Juni.

Auf der Marinewerft in Sestri Ponente ist ein neues Torpedoboot vom Stapel gelaufen, das auf den Namen „Calisto“ getauft wurde. Es ist das vorletzte der acht in der Ansaldo-Werft konstruierten neuesten Torpedoboote der Alcione-Klasse.

In Ronfalcone wurde das U-Boot „Barbarigo“ seinem Element übergeben. Das Schiff der italienischen Kriegsmarine hat bei Fahrt an der Oberfläche eine Wasserdrängung von 1026 Tonnen und in getauchtem Zustand von 1302 Tonnen. Es besitzt eine Geschwindigkeit von 17 bzw. 8,5 Knoten und ist für einen besonders großen Aktionsradius eingerichtet.

Liter liegt, so muß berücksichtigt werden, daß 1937 vom gesamten deutschen Personenvagenabsatz auf die Gruppe 1,3 bis 1,69 Liter nur 12,61 Prozent aller Zulassungen, 1,7 bis 2 Liter 15,47 Prozent, über 2 bis 2,5 Liter 11,97 Prozent der Zulassungen entfielen. Die Ausfichten für die Autoindustrie werden stark davon abhängen, ob sie es zumege bringt, durch Preisenkungen und Leistungssteigerung auch für diese Gruppe von Personenvagen neue Käuferseichten zu erschließen.

Ein Zauberwort: Typenbereinigung

Es wäre ein Unding, wenn vom Volkswagen auswärts zunächst ein leeres Loch in der Autopreislifte klaffen würde. Hier muß der Anschluß gefunden werden. Das Zauberwort, das diese gewiß nicht leichte Aufgabe löst (hinein spielen schließlich auch Fragen der Finanzierung, d. h. des Kapitalmarktes und der Wertstofffontingentierung), heißt Typenbereinigung. Der Zeitpunkt ist da, an dem die Autofabriken untereinander gewisse Abgrenzungen vornehmen sollten, um sich nicht gegenseitig das Wasser abzugraben. Wenn alle diese Typen machen, müssen alle mit wenig Absatz pro Type zufrieden sein. Das Typenproblem war ohnehin reif zur endgültigen Behandlung. Andernfalls wird man mit den Kosten nicht mehr auskommen.

Das Erscheinen des KdF-Wagens beschleunigte alle diese Dinge, wirkt somit gesundend auf den gesamten deutschen Automobilmarkt. Natürlich ist auch schon das Wort von Produktionszusammenlegungen gefallen, was also Werkfusionen hieße. Ob es soweit kommt, bleibt abzuwarten. Bei vernünftiger Typenbereinigung ginge man größeren Folgerungen aus dem Wege. Auf jeden Fall sind Rechenhaftigkeit des Kaufmanns und Zeichenhaftigkeit des Konstrukteurs in deutschen Autowesen in engerer Bewegung, zum Nutzen der Kunden und schließlich auch der Werke selbst.

Die reichsten Frauen der Welt

Die Erbinnen der amerikanischen Millionärdynastien / 8000 Dollar als tägliches Haushaltsgeld

Die reichste Frau der Welt... Immer wieder hört man neue Namen, denen dieser Titel gebühren soll. Das Urteil fällt aber auch tatsächlich schwer: denn die zwei Duzend Frauen, die dafür als Anwärterinnen in Frage kommen, sind zum großen Teil so reich, daß sie selbst nicht genau wissen, wieviel Geld sie eigentlich besitzen. Sicher aber ist die allereichste der Reichen eine Amerikanerin. Nicht nur deshalb, weil der schnelle wirtschaftliche Aufstieg der USA überhaupt die Bildung von Kleinvermögen begünstigt hat, sondern auch, weil in diesem ehemaligen Kolonialland, das noch vor anderthalb Jahrhunderten sehr frauenarm war, die Männer schon als kleine Buben lernen: alles für die Frau — alles für das Wohlleben und die materielle Sicherheit der Gattinnen und Töchter!

Zweihundertsechzig Milliarden Dollar, gleich fast ein Prozent des gesamten Privatvermögens der USA, befinden sich in Frauengeldern, einschließlich der hohen Lebensversicherungssummen, die für die amerikanischen Frauen beim Tod der Männer bereitliegen. Eine einzige Ausnahme von der Regel der „reichen Erbin“ machte Mrs. Getty Green, die ihr Kleinfürstentum von 67 Millionen Dollar selbst an der Börse verdiente, ehe sie 1916 starb. Sie selbst aber wurde zur Anbinde einer Dynastie von reichen Frauen. Ihre einzige Tochter Sylvia heiratete 1909 den Urenkel Johann Jacob Afters, Matthew Horst Wilks, und die ererbten Millionen vermehrten sich dadurch erheblich. Heute ist Mrs. Wilks eine zurückgezogene, ja spärlich lebende alte Dame, die seit dem Tod ihres Gatten vor zwölf Jahren in einer Elzimmerwohnung, 988 Fifth Avenue, mit ihrem Schäferhund und ein paar Diensthosen haust. Sie hat keine Kinder und leistet sich nur einen Luxus: einen Leibdiener, der sie auf allen Spaziergängen begleitet.

Versailles in Detroit

Der klassischste Quelle des modernen Reichtums, dem Bankgeschäft, entstammt das Vermögen Mrs. Edith Taylors. Die lebenslustige Witwe gehört zu den „Heldinnen“ der amerikanischen „Front Pages“, der Titelseiten der Boulevardblätter New Yorks, die sich so gern und ausführlich mit dem Leben und Treiben der reichen Frauen beschäftigen. Sie besitzt ein Gut in Marquette in Marokko und eine Luxusyacht, mit der sie alle Kontinente besucht. Ganz anders die 74jährige Witwe Andrew Carnegies und ihre Tochter, Margaret Carnegie Miller. Sie machen durch ihr einfaches, sensationloses Leben und Auftreten jede „Publicity“ unmöglich. Mit ihrer Tochter verbringt sie jeden Sommer auf dem alten mächtigen Schloss Skibo in Schottland. Zwei Kleinfürstentümer erbt Mrs. Alexander Hamilton Rice: eines von ihrem Vater (Gas, Kohle, Öl und Goldminen) und eines von ihrem ersten Mann, Mr. Widener (Goldminen, Öl, Kohle und Gas). Mr. Widener, seine Gattin und deren Sohn waren Passagiere der „Titanic“; die beiden Männer ertranken bei der Katastrophe, sie wurde gerettet. In zweiter Ehe heiratete sie den Geographen und Forschungsreisenden Dr. Rice, den sie auf allen seinen Expeditionen begleitet.

Um die Jahrhundertwende waren die Brüder Dodge zwei fleißige Mechaniker; als sie in kurzem Abstand zwanzig Jahre später starben, hinterließen sie eine Autofabrik, die für 16 Millionen Dollar verkauft wurde, und zwei Witwen, die sich bald wieder verheirateten. Das Haus der Mrs. Dodge Dillman in einer Vorstadt von Detroit ist eine Miniaturkopie von Versailles. Ihre kostbare Perlenschnur gehörte einst Katharina II. von Rußland und wird auf 800 000 Dollar geschätzt, ihre Nacht kostete anderthalb Millionen Dollar. Ihre Schwägerin dagegen interessiert sich ausschließlich für Religion, Philosophie und karitative Werke; sie bestimmte ihren zweiten Gatten, einen Lumpenhändler, zur Adoption von zwei Waisentöchtern. Ihre eigene Tochter, Isabel Dodge Sloan, ist ganz aus der Art geschlagen: weder Autos noch Religion können sie fesseln, sondern nur Rennpferde, von denen sie fünfzig im Wert von einer Million Dollar besitzt.

Dr. Dorrance hinterließ seiner Witwe 120 Millionen Dollar, die er mit seiner Erfindung, Campbell's Kondensierte Suppe, gemacht hatte. Seine vier Töchter sind als Enfant terrible bekannt: sie reiten, fliegen, werden oft

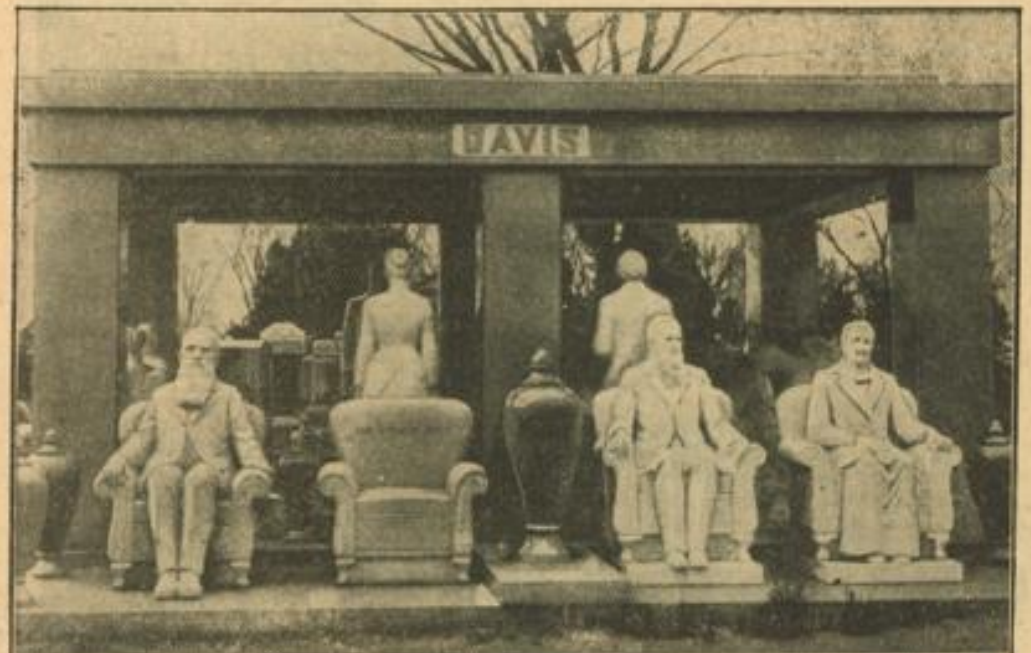
wegen Schnellschreit verhaftet und treiben allen irdischen Unlust. Drei sind schon verheiratet, eine ist noch zu vergeben. Sie sind die Sargnägler ihrer armen Mutter, die am liebsten nützt, Bridge spielt, die einfachsten Kleider trägt, Blumen züchtet, musiziert und als Direktorin der Campbell-Suppen-Gesellschaft im Geschäft nach dem Rechten sieht.

Die Tochter des Tabakkönigs

Zweitausendsechshundert Bookworth-Läden verfügen mit ihren Acht-Cent-Einnahmen drei Frauen Helena Bookworth McCann, Bessie Bookworth Donahue und die Gräfin Barbara Sutton Widani Haugwitz-Kedentlow. Die drei Damen sind ganz verschiedene Charaktere. Mrs. McCann ist eine korrekte Matrone, Mrs. Donahue, die Schwester, ist die Witwe eines Spielers, der sich nach seinem gesellschaftlichen Ruin das Leben nahm; und ihre Nichte Barbara... Barbara Sutton galt lange Zeit als die eleganteste reiche Frau, als das „amour girl“ der Boulevard-Presse New Yorks. Man schätzte ihr Vermögen auf 300 Millionen Dollar; sie ist jung und hübsch, Witwe und Romanzist. Ihre Liebesgeschichte mit dem Fürsten Widani führte wochenlang die Front Pages, ihre erotischen Rufe boten den Reportern Material in Fülle. Ihre zweite Ehe mit dem jungen Grafen Haugwitz-Kedentlow machte aus ihr eine richtige Europäerin. Heute lebt sie hauptsächlich in ihrem Londoner Haus.

Obwohl der Tabakkönig James B. Duke 100 Millionen Dollar für philanthropische Stiftungen hinterließ, blieben immer noch über 60 Millionen für seine Tochter übrig, die somit etwa 8000 Dollar täglich zu verzehren hat. Doris Duke, jetzt Mrs. Cromwell, bemüht sich, dieses Geld originell auszugeben. Ihr neues Haus in Honolulu wird eine Million Dollar kosten; der Speisesaal wird auf dem Meeressgrund liegen, und man wird zwischen Hors d'oeuvres und Wodka die elektrisch beleuchteten Seeungeheuer durch Glaswände bestaunen können.

Großbritanniens Millionärinnen können es durchaus mit ihren amerikanischen Kolleginnen aufnehmen. Lady Lublow, die Witwe des 1912 verstorbenen Diamantenmagnaten Sir Julius Bernber, erbt von ihm über 10 Millionen Pfund; Lady Duke, Witwe des anglo-indischen Großkaufmanns Sir David Duke, erbt 9 Millionen Pfund. Eine aufregende Laufbahn hat Lady Robinson hinter sich. In Sir John Balfour's Klubs war sie eine eifrige Suffragette und wurde einige Male eingesperrt; sie befand sich auf der „Lusitania“, als dieses Schiff im Weltkrieg versenkt wurde, nur mit knapper Not konnte sie gerettet werden. Sie verdiente ihr großes Vermögen als Leiterin von Kohlengruben und Herausgeberin eines Wochenmagazins. Allerdings kann sie sich an Reichtum nicht mit der Herzogin Doris von Cromwell messen, die wahrscheinlich die reichste Frau Englands ist.



Der Mann, der sich sein Eheleben als Grabdenkmal malen ließ (Scherl-Bilderdienst-M.) Wohl das originalste Grabdenkmal, das aber auch an Geschmacklosigkeit kaum zu überbieten ist, ließ sich ein jetzt 83jähriger früherer Farmer John Milburn Davis in Hlawatha (Kansas) errichten. Aus Marmor ließ er sich und seine Frau in den verschiedensten Lebensabschnitten malen und als Grabmal auf dem Friedhof aufstellen. Rechts sieht man Davis mit seiner Frau in der Zeit, als beide gelähmt ihren Lebensabend verbrachten. Links sieht man Davis allein und den Stuhl seiner vor einigen Jahren gestorbenen Gattin leer. Für dieses sonderbare Denkmal hatte Davis die runde Summe von über 2 Mill. Mark ausgegeben.

Das Autogramm

Mrs. Ernst Waldow einmal in Nürnberg zu tun hatte, sah er in einer von den gediegenen alten Grafen und trank in gemütlicher Ruhe sein Glas Bier.

Die Reinerinnen erkannten ihn und kamen der Reihe nach, hoch lächelnd, vorbei und baten um ein Autogramm. Ernst Waldow lächelte zurück und gab. Dann war wieder die Ruhe um ihn, eine himmlische Ruhe.

Damit war es vorbei, als Waldow eine Dame bemerkte, die wiederholt in der Nähe vorbeistrich. Obwohl, vorbestrich! Das ist das richtige Wort. Beim dritten Male machte sie eine strategische Schwertung und stand vor ihm. Auch sie wollte ein Autogramm.

„Verbitte mir das! Bin Weinreisender! Heiße Huber! Will mit Komödianten, Theater, Film coetara nicht zu tun haben!“

Die Dame entließ erschrocken. Aber sie kam wieder. Ernst Waldow erhob sich wie ein zürnender Gott: „Unglaublich! Was wollen Sie! Autogramme? Lächerliche Unfittel! Hygientinismus!“

Weiter kam Waldow nicht. Die Dame blieb unerschüttert. Ihr Lächeln wurde weich und ärmlich. „Herr Waldow“, hauchte sie, „was sind Sie für ein Schauspieler! Wie haben Sie das wieder hingelegt!“

Sie bekam das Autogramm.

„Ypsilon“, der Riesenstern

„Ypsilon Aurigae“ heißt der größte aller der modernen Wissenschaft bekannten Sterne. Nach den Angaben des Leiters der Hertzs-Sternwarte der Universität von Chicago Dr. Strube, der übrigens einem alten deutschen Astronomengelecht entstammt, hat dieser Himmelskörper, der dem Sternbild des „Fuhrmanns“ angehört, einen Durchmesser von rund 4 Milliarden Kilometer. Der Riesenstern Ypsilon ist also nicht nur 300 000 Mal größer als unsere Erde, sondern auch rund 3000 Mal größer als unsere Sonne. Dabei erscheint uns dieser „Ueberstern“ nur als ein schwachleuchtendes Licht am Himmel. Wir finden ihn mit einiger Mühe unterhalb des bekannten Sternbildes „Orion“, von dem er durch die Milchstraße getrennt wird. Daß der Ypsilon Aurigae uns nur als schwaches Lichtlein erscheint, liegt an der ungeheuerlichen Entfernung, die zwischen dem Himmelsriesen und unserer Erde ist. Sie beträgt rund 16 000 Billionen Kilometer. Demnach braucht das Licht, das von dem größten der Astronomie bekannten Stern des Weltalls ausstrahlt, nicht weniger als 16 000 Jahre, bis es zu unserer Erde gelangt. Die Lichtstrahlen, die wir heute von dem Ypsilon sehen, sind von dem Stern bereits ausgesandt worden zu einer Zeit, da es noch keinerlei menschliche Kulturentwicklung gab.

Die „Kinder“ Lord Ruffields

Bekanntlich ist Lord Ruffield, einer der reichsten Industriellen der Welt, ein großer Wohlthäter, der in den letzten zehn Jahren für Spitäler, wissenschaftliche Institute und Schulen 15 Millionen Pfund spendete. Da er jedoch kinderlos ist, scheint er entschlossen zu sein, bis zu seinem Tode sein riesiges Vermögen in alle Winde zu zerstreuen. „Ich hinterlasse ja doch keine Erben vor dem Tode“, hat er erklärt, „und meine liebsten Kinder werden sich auch so fortbringen. Ich meine die guten Ideen, die ich in meinem Leben in die Welt setze, — wenn man es genau beachtet, bin ich doch eigentlich ein recht glücklicher Vater!“

200 Jahre Königsberger „Blutgericht“

Salzburger begründeten den Weinkeller / Größte Rotweinelager Deutschlands / Cruseln in der Marierkammer

In diesem Jahre kann das „Blutgericht“ in Königsberg, die in ganz Deutschland und weit über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannte Weinhandlung, das 200jährige Bestehen feiern.

An dem nördlichen Flügel des Königsberger Schlosses schmiegt sich romantisch ein Ausbau an, in dem das weltbekannte „Blutgericht“ seit 200 Jahren seine Stätte hat. Unter den Schlossarmächern zieht sich diese alte Weinkläuse hin. Durch zwei kleinere Weinstuben, von denen die eine das „Militärkabinett“ heißt und die andere der „Tisch der ordentlichen Männer“, gelangt man über eine Treppe zu der Halle mit den fünf gestülpten Böden an einer Längswand. Zwei alte Koggen, der „Große Kurfürst“ und die „Gansa-Kogge“, hängen von der Decke herab. Von dieser Halle führt ein Gang, der sogenannte Drei-Nischen-Gang, in die „Marierkammer“. Hier liegen sechs Böden mit gewöhnlichen Böden auf, die meist Königsberger Motive zeigen. Das eine Fach verfinstlicht mit dem Vater das schlechte Weinjahr, ein anderer mit dem Affen das gute Jahr der Reben.

Verließ mit Arme-Zünder-Glocke

In diesem hohen viereckigen Gelass umfängt den Besucher zuerst ein leises Cruseln. Ueber dem Eingang hängt die Arme-Zünder-Glocke, flankiert von zwei Äpfeln. Eine alte Kogge baumelt von der zeitgeschwärtigen Decke herab und in zwei Meter Höhe steht man ein kleines Verließ mit Gitter, durch das laubles Tageslicht hereinbricht und mit ihm zugleich manch sonderbare Vorstellung vom einstigen Zweck dieser Einrichtung.

Auf der Stelle bestraft

In diesem Räume wurde nach alter Sitte jeder, der mit gekrümmtem Finger an den Boden der Stüchler klopfte, um sich von ihrem Inhalt zu überzeugen, auf der Stelle bestraft, indem er eine Flasche Zelt betreten mußte. Wenn früher die Einheimischen

mit ihren Gästen kamen, dann hielt sich der Käufer in dem Ledersack beobachtend in der Nähe und setzte sofort, ohne jede Aufforderung, dem Schuldigen den Sekt auf den Tisch. Sieben Stufen über dieser großen Halle liegt der Keller, der größte Raum, mit einem wichtigen Pfeiler in der Mitte.

Im unterirdischen Schloßkeller

Unter den Gasträumen befinden sich weitere Lagerkeller. 40 000 Flaschen Weiß- und Rotweine, Sekt und andere edle Getränke lagern hier ständig. In einer Länge von 93 Meter zieht sich vom Schloßturm unter der Schloßkirche bis zum nächsten Turm der Schloßkeller hin. Hier lagern in etwa 50 großen Lagerstücken von 3700 bis 650 Liter Inhalt die Riesenfässer für die Weißweine und die 5600 bis 1400 Liter fassenden Rotweinfässer. Die kleineren Gefäße von nur 220 Liter Inhalt lassen sich gar nicht so schnell zählen. Das Rotweinelager dürfte zur Zeit das größte in ganz Deutschland sein, denn hier lagern außerdem noch 49 000 bis 50 000 Flaschen Rotweine.

Die Geschichte des „Blutgerichts“ ist eine Geschichte der Königsberger Kaufmannsfamilien. Der „Negoziant“ Valthasar Schindelmeyer kam 1732 mit den vertriebenen Salzburger nach Königsberg und bearbeitete im Ansehn eines Weinhandels. In Bordeaux befindet sich das älteste vorhandene Dokument aus dem Jahre 1738, das damit als Gründungsjahr gilt. Den Namen „Blutgericht“ allerdings erhielt die Weinhütte erst gegen 1840, als damals der Oberpräsident von Schön den Weinauskauf im Schloß als einen „Gegenstand öffentlicher Angelegenheit“ bezeichnete. Trotz schwerer wirtschaftlicher Rückschläge gab es immer wieder tüchtige Kaufleute oder erfahrene Räder, die das historische „Blutgericht“ vor dem Untergang bewahrten. Allen diesen ist der Spruch, der auf der Glocke in der großen Halle des „Blutgerichts“ steht: „Nicht

ungefragt darfst du verhöhnen den Geist im alten Blutgericht, drum laß die Glocke nur ertönen, falls Ursach da, sonst läute nicht!“



Rotraut Richter in ihrer neuesten Rolle. Aus dem Film „Der nackte Spatz“. Foto: A. G. Film-Mitteldt, Union.



Das haben wir mal wieder geschallt. Luftstewardess (Jenny Jugo) und Bordfunker (Rudi Godden) in dem Klagemann-Film der Tobis „Die kleine und die große Liebe“. Foto: Tobis-Klagemann

Gefahr

Warnung Die nach große Fälle Jahre lebrt... Der Kinder pfänden auf den ren verbünd... Gifte entbal... ausschläge u... Erdrungen b... nere Kinder... pfänden u... gehalt manch... Da ist j... warnen. S... Hautausschlag... Lau fende... Sumpfd... ser Art. De... lattische u... erregt Schw... Die reizend... durch ihren... Waleen. Als... oder Nig au... Rasse inner... gistic sind die... Wälder des G... der, Koll u... Wein, Ostg... Erdrückungen... Beim gefesse... fapfen die G... Nisch und M... aber sofort d... da die Pflanz... sind. Denn d... laßt werden... Dillentr... regen, le... Finger d... trauenidm... Sein Stengel... haltige Nerve... noch vor der... seillose ge... mals pfänden

Bered

In der In... bisherigen... schätzte als... vierfache... entspricht he... Verhältnissen... umständig Be... überheigt. In... der Umwälze... scheidet. Um d... unständig B... Reichsarbeit... für einzelne... das Reichsber... loignes durch...

Fra



Französische

Südfranzösi... der „KdF“-Re... wurden vor ih... Gau Saarpfal... einem Freund... Weg in die... über Man... ebenfalls ein...

Ursprünglich... frühen Abende... in der Reich... Stadtverwaltu... einem Kamerad... die Rannheim... Rinnfunde u... Abfahrt ab Da... hausein. Zur... die Franzosen... Schmelzung im... wo Dolmetsche... den in Bahnd...

Gefahren des Blumenpflückens

Warnung und befehrt die Kinder!

Die nächsten Wochen schenken uns eine große Fülle der prächtigsten Blumen. Alle Jahre feiert dieses Blumenwunder wieder.

Der Kinder höchste Freude ist das Blumenpflücken auf den Wiesen. Doch ist es mit Gefahren verbunden, da viele Wiesenblumen Gift enthalten, die bei jähem Rindern Hautausschläge und Fieber, Erbrechen und sonstige Störungen verursachen. Deshalb lasse man kleinere Kinder nicht ohne Aufsicht beim Blumenpflücken und belehre die größeren über den Giftgehalt mancher Blumenarten.

Da ist z. B. vor allen Nadelnarten zu warnen. Sie haben einen ätzenden Saft, der Hautausschläge und Geschwüre verursacht. Lausendstacheln, Goldstacheln und Sumpfschmetterblumen zählen auch zu dieser Art. Der ebenfalls giftig blühende Giftpflanz ist die durch seinen Saft bedäunend, erregt Schwindel, Erbrechen und Schläfrigkeit. Die reizende Waldanemone verurteilt durch ihren Saft auf jarter Haut Brennende Blasen. Als Gegenmittel kommt Zitronensaft oder Essig äußerlich, oder Wein oder schwarzer Kaffee innerlich angewendet in Frage. Sehr giftig sind die bellotartigen blauen Blüten und Blätter des Eisenkrauts. Sie erzeugen Fieber, Koll und Delirien. Ja selbst Krämpfe, Wehen, Eßwasser, schwarzer Kaffee lindern die Erscheinungen.

Beim gesteckten Schierling sind die Fruchtschalen die Giftträger. Hiergegen wendet man Milch und Rizinusöl oder Zitronensaft an, diese aber sofort den Arzt, wenn Verdacht vorliegt, da die Pflanzen in den Mund gesteckt worden sind. Denn dadurch sind schon Todesfälle verursacht worden. Dasselbe gilt vom Schwarzen Bilsentraut, den Blüten des Goldregens, sowie vor allem vom Roten Fingerhut, der mit seinen prachtvollen, trübendförmigen Blüten die Kinder entzückt. Sein Saft birgt hartes Gift, das eine nachhaltige Nervenschwäche zeitigt. Schließlich sei noch vor dem im Herbst blühenden Herdweizengras gewarnt, die man von Kindern niemals pflücken lassen sollte.

Berechnung des Ortslohnes geändert

In der Invalidenversicherung galt nach den bisherigen Bestimmungen für unständig Beschäftigte als wöchentliches Arbeitsverdienst das Vierfache des Ortslohnes. Diese Berechnung entspricht heute nicht mehr den tatsächlichen Verhältnissen. Es gibt eine Reihe von Gruppen unständig Beschäftigter, deren Lohn das Doppelte des vierfachen Ortslohnes wesentlich übersteigt. Infolgedessen sind diese Gruppen in der Invalidenversicherung erheblich unversichert. Um diesem Mischstand im Interesse der unständig Beschäftigten abzuhelfen, hat der Reichsarbeitsminister nunmehr bestimmt, daß für einzelne Gruppen unständig Beschäftigter das Reichsversicherungsamt die Höhe des Ortslohnes durch Zuschläge erhöhen kann.

„Ich gelobe dem Führer unwandelbare Treue...“

Gauorganisationsleiter Pg. Kramer sprach bei der feierlichen Verpflichtung von Parteianwärtern im Nibelungensaal

Am Montagabend fand im Nibelungensaal des Rosengartens die feierliche Verpflichtung von Parteianwärtern mehrerer Mannheimer Ortsgruppen statt. Im Mittelpunkt der Feier stand eine Ansprache von Gauorganisationsleiter Kramer.

Feierliche Stimmung lag über dem weiten Raum des Nibelungensaales, der festlichen Grün- und Girlandenschmuck trug. Nach dem Einmarsch der Fähnen wies Kreisleiter Schneider einleitend auf die Bedeutung der feierlichen Verpflichtung der Parteianwärter und -anwärterinnen hin. Und dann sprach Gauorganisationsleiter Pg. August Kramer.

Die Partei wird immer sein

Im Jahre 1933, so führte der Gauorganisationsleiter aus, glaubte die Allgemeinheit vielfach, jetzt würde die Partei ihr Ziel erreicht und keine Aufgaben mehr haben. Die Partei wird immer bestehen, solange es ein deutsches Volk gibt. Solange aber unsere Bewegung ihre Pflicht erfüllt, solange wird Deutschland nicht untergehen!

Pg. Kramer zeigte das deutsche Schicksal der Vergangenheit auf, indem er die Umstände be-

leuchtete, die des deutschen Volkes beste Kraft im ewigen Bruderkampf vernichtete. Der Gauorganisationsleiter stellte in treffender Weise auch die Fragen um unseren deutschen Lebensraum im Gegensatz zu den anderen großen europäischen Nationen und Völkern heraus. Hier liegen Aufgaben, die unserer Bearbeitung harren; Aufgaben, die auf weite Zeiträume hinaus die Kraft der Partei erfordern und den ganzen Opfermut ihrer Träger. Zu oft sind Deutsche gegen Deutsche in der Geschichte unseres Volkes gestanden. Juviel Lebensraum haben wir dadurch verloren. 2 Millionen Deutsche haben diesen ewigen Schicksalskampf mit dem Leben bezahlt. Dieses beste deutsche Blut schreit nach bedingungsloser deutscher Einigkeit.

Und diese hatte der Führer aus dem Erlebnis des Schützengrabens mit nach Hause gebracht und zum Vorbild des deutschen Kämpfers an seiner Seite werden lassen, indem er sie selbst vorlebte. So gab er seinem Volk die gemeinsame Weltanschauung, die sich auf den drei Fundamentalsäulen des Kampfesprinzips, des Führergedankens und der Kampfgemeinschaft aufbaut.

Die in all diesen aufgezeigten Grundfragen der Bewegung und damit der Partei beruhenden Aufgaben für den einzelnen Parteigenossen

umriß Pg. Kramer in treffender Weise. Er ließ klar erkennen, daß diese Bewegung die ganze Kraft ihrer Kämpfer beansprucht. Wer neu zur Bewegung stößt, muß ebenso fanatischer Vertreter der Idee des Führers werden wie die alten Kämpfer von früher. Halbe und Laue kann die Bewegung nicht brauchen. Die nationalsozialistische Weltanschauung ist auf dem Bewußtsein vom Wert und der Notwendigkeit des Kampfes aufgebaut. Die Partei wäre nichts ohne diese kampferprobte Weltanschauung und der Staat nichts ohne die Partei.

Eine klare Antwort

Die vielfach von freudigem Beifall unterbrochenen Darlegungen des Gauorganisationsleiters gipfelten in einer klaren Antwort an die Gegner unserer Weltanschauung: „Wir als Arbeiter und mit den Gesetzen des Schöpfers in Einklang, wenn wir in Treue zu unserem Volk und zu unserem Führer stehen!“

Abschließend verlas Gauorganisationsleiter Kramer die Pflichten des Parteianwärters, wie sie der Gauleiter aus Anlaß der letzten feierlichen Verpflichtung als Parole bekanntgab. Während die Anwärter das Gelöbnis Say um Say feierlich nachsprachen, erklang von der Orgel das Kampflied Horst Wessels.

Mit dem Gruß an den Führer und den Liebern der Nation klang die erhebende Freierstunde nach dem Ausmarsch der Fahnenabordnungen aus.

Ein altes deutsches Handwerk ersteht neu

Heute erinnert man sich wieder der ehrwürdigen Kunst des Zinngießens

Nicht selten findet man in gemütlichen Wirtschaften kunstvolle Becher oder Teller, die als Kostbarkeiten gehütet, die Wände zieren. Es sind Erzeugnisse eines Handwerks, das schon in ältester Zeit geübt wurde und namentlich im Mittelalter eine hohe Blüte erreichte: der Zinnlegerei. Kunstwerke von ausgezeichneter Schönheit waren die „Kärnberger Teller“ und Kannen eines Kaspar Enderlin und eines Nikolaus Hochheimer.

In neuerer Zeit geriet das Zinngießen immer mehr in Vergessenheit, doch heute, wo man den Wert der handwerklichen Einzelleistung wieder mehr zu schätzen weiß, erinnert man sich auch wieder dieser ehrwürdigen Kunst und der besonderen Reize, die Zinngefäßen eigen sind. Es war daher ein glücklicher Gedanke, auf der 1. Internationalen Handwerksausstellung den Besuchern die Ausübung dieses alten deutschen Handwerks vorzuführen. Vor ihren Augen werden zwei oberbayerische Zinngießer das mit Gas erwärmte Schmelzgut in Formen gießen und dann zu hübschen Telnern, Kannen usw. verarbeiten, die schließlich noch kunstvoll ziselierte Ornamente erhalten.

Ganz in der Nähe wird man ein anderes altgeheimes Handwerk finden. In einer Gold- und Silberschmelze werden geschickte Hände allerlei wunderschöne Dinge aus Edelmetall entstehen lassen, wie Becher, Dosen, Schalen, Schmuckstücke und dergl. mehr. Auch hier verwendet man für die einzelnen Arbeitsvorgänge (Schmelzen, Gießen, Glätten) die aus feinsten regelbare Gasflammen als stets bereitete Werkzeug. Es sei bemerkt, daß hier nicht für die besonderen Zwecke der Ausfertigung gearbeitet, sondern vielmehr regelrechte Werkstattarbeit geleistet wird, wie sie eben der Beruf von Gold- und Silberschmied verlangt.

Eine Vitrine enthält eine Reihe gebliegener Erzeugnisse dieses edlen Kunsthandwerks, das, ebenso wie die Zinnlegerei, im Rahmen der Genossenschaftsschau des deutschen Gasfachs in Halle II seinen Platz gefunden hat.

Zum Wertjanitäfer ausgebildet

Diese Wochenschau im „Ballhaus“ bildete die Veranstaltung eines mehrmonatigen Lehrganges zur Ausbildung der Strahnenbad-Geleitungsmitarbeiter als Wertjanitäfer. An diesem Kursus hatten 62 Geleitungsmitarbeiter, darunter 13 Frauen und 49 Männer, teilgenommen.

In Vertretung des Polizeipräsidenten hatte Dr. Gerhardt die Volkshochschule abgenommen. Teupfdräger Dammert, der Leiter des Lehrganges, behandelte im Laufe der Prüfung alle Ausbildungsfächer in der Theorie. Unzählige Fragen klangen auf und erwarteten von den Prüflingen Beantwortung. So mußten die Kandidaten alle einzelnen Organe des Advers und ihre Aufgaben bederrichten. Wie am Schluß der Prüfung von Dr. Gerhardt besonntgegeben wurde, haben alle Prüflinge bestanden. Sie haben in diesem Lehrgang ein solches und über den Durchchnitt reichendes Können und Wissen erworben, das sie nun zu ihren verantwortungsvollen Dienst an der Volksgemeinschaft befähigt. Stets aber wird der Prüfling darnach trachten müssen, sein erworbenes Können nicht einrotten zu lassen, sondern immer auf dem laufenden zu bleiben und sein Wissen auf diesem Gebiet zu erweitern. Dr. Gerhardt dankte schließlich dem Kursleiter und den Teilnehmern. Ebenfalls sprach Direktor Ripa se vom Städtischen Strahnenbadnamt dem Vorsitzenden Arzt und den Vertretern der verschiedenen Dienststellen sowie den Prüflingen seinen Dank aus.

Die Polizei meldet:

Entwendet wurde: In der Nacht zum 12. Juni aus zwei Gartenhäuschen im Niedersfeld ein grau-brauer Teppich, ein blau-weiß gestreiftes Leinwandtuch, gezeichnet G.Z., ein Tischtuch, gelb und weiß gemustert, ein blau-weiß gestreiftes Frotteehandtuch, ein rot gemustertes Taschentuch, zwei Paar Socken, grau und schwarz, eine dunkelgraue Tuchhose, Größe 52, eine blaue Arbeitshose, ein Messer und eine Tischgabel mit braunem Griff, eine kleine Schere, eine Zigarrenschachtel mit Verbandszeug, eine Schubbürste und eine Kleiderbürste, mit schwarzen Borsten, eine verchromte Baumsehre, eine Reihjanage, ein kompletter Arbeitsanzug, eine braune Windjacke, ein Brudkleid mit blauem Grund und rötlich geblümt und eine Baumsehre.

Die Luftschuh-Hauswarte brauchen die Dolhsgasmaske.

Französische Trachtengruppen in Mannheim

Begrüßung im Ritteraal durch Bürgermeister Dr. Walli / Stadt- und Schloßbesichtigung



Französische Trachtenträger auf dem Wege zum Schloß

Südfranzösische Trachtengruppen, die auf der „Edg“-Reichstagung in Hamburg weilten, wurden vor ihrer Rückkehr in die Heimat vom Gau Saarpsalz der Deutschen Arbeitsfront zu einem Freundschaftsbesuch eingeladen. Der Weg in die Saarpsalz führte die Franzosen über Mannheim, dem selbstverständlich ebenfalls ein kurzer Besuch galt.

Ursprünglich sollten die 140 Gäste an den frühen Abendstunden des Montags eintreffen, in der Reichsantobahn-Gaststätte durch die Stadtverwaltung offiziell begrüßt und bei einem kameradschaftlichen Beisammensein durch die Mannheimer Volkstanzgruppe und andere Mitwirkende unterhalten werden. Eine spätere Abfahrt ab Hamburg warf alle Pläne über den Haufen. Zur Mitternachtsstunde trafen die Franzosen mit dem fahrplanmäßigen Schnellzug im Mannheimer Hauptbahnhof ein, wo Dolmetscher und Betreuer bereitstanden. In den in Bahnhofsnähe liegenden Hotels waren

die Quartiere bereitgestellt, die von der Mehrzahl der Ankommenden auch sofort aufgesucht wurden. Man verzichtete vielfach auf den in den einzelnen Hotels bereitgestellten kleinen Imbiss und beeilte sich, ins Bett zu kommen, zumal man nach den Strapazen der Hamburger Tage recht müde war.

Am Dienstagfrüh konnte nun die offizielle Begrüßung nachgeholt werden. Der Schloßhof war der Treffpunkt der Gäste, die nun durchweg in ihren Trachten erschienen waren, die sie während der Bahnfahrt nicht getragen hatten. Die Buntheit der Kleider und die Mannigfaltigkeit der Kopfbedeckungen ergab ein schönes farbenfrohes Bild in dem von Sonnenschein überstrahlten Schloßhof.

Nachdem alles beisammen war, betrat man gemeinsam das Schloß, wo im Ritteraal Bürgermeister Dr. Walli im Auftrage des vereisten Oberbürgermeisters die Gäste in französischer Sprache begrüßte und ihnen einen schönen Verlauf der Lage wünschte. Der Reiseleiter der Trachtengruppe dankte in deutscher Sprache für die herzliche Aufnahme und gab dem Wünsche Ausdruck, daß dieser Freundschaftsbesuch die beiden Länder näher bringe und ein gegenseitiges Vertrauen fördern möge.

Im Anschluß an die Begrüßung begann unter Führung von Dr. Jacob eine Führung durch das Schloß, wobei die erklärten Einzelheiten unmittelbar durch Dolmetscher ins Französische überetzt wurden. Die Fortsetzung der Schloßbesichtigung bildete später eine Stadtführung, wobei den Gästen die schönsten und markantesten Teile unserer Stadt gezeigt wurden. Was man bei dieser Führung nicht „mitbekam“ fand die Ergänzung im Planetarium. Hier lief der Mannheim-Film, der ja so trefflich geeignet ist, einen Querschnitt der lebendigen Stadt zu vermitteln.

Zur Mittagsstunde wurden die Franzosen mit Omnibussen nach Ludwigsbafen gebracht, um dort ihre Besichtigungen fortzusetzen. Für diesen Freundschaftsbesuch ist den Gästen ein sehr nett zusammengestelltes Festchen überreicht worden, das als Ueberschrift die Worte trägt: „Soyez les bienvenus!“ — Willkommen im Gau Saarpsalz! — und das alle Einzelheiten der bis 18. Juni dauernden und in Saarbrücken endenden Fahrt enthält.



Französische Trachtengruppe im Mannheimer Schloßhof vor der Besichtigung der zahlreichen Sehenswürdigkeiten unserer Stadt. Aufn.: Jütte (3)

40 Spieler für die Nationalelf gesucht

Selbst die Besten künftig nur fünfmal in der deutschen Mannschaft

(Eigener Bericht des „HB“)

In einer längeren Unterredung mit Reichsamtleiter Linnemann und Reichstrainer Herberger...

Stens vier- bis fünfmal im Jahre genommen werden dürfen. Bis dieser Plan durchführbar ist...

„Wir werden aus dem verlorenen Spiel lernen“ Die Sichtung des Spielermaterials geht damit unaufhörlich weiter...



Deutsche Vereinsmeisterschaft auf Ordensburg Vogelsang

Auf der neugeweihten Sportanlage der Ordensburg Vogelsang in der Eifel wurde die Deutsche Vereinsmeisterschaft der drei besten Vereine München 1860, Berlin SC und ASV Köln ausgetragen...

Deutschlandfahrer im schönen Innsbruck

Dier Dortmunder in Front / Schild verlor fünf Minuten

Mit der fünften Etappe München-Innsbruck (188,1 Km.) haben die Deutschlandfahrer am Montag ein Drittel der gesamten Rundfahrt hinter sich gebracht...

lich ihren Einzug in das nunmehr deutsche Tirol, wo unsere Landsleute den Fahrern einen begeistertsten Empfang bereitet haben...



Jetzt geht es ins Gebirge

Die Deutschlandfahrer sind nun auf ihrer Fahrt ins Hochgebirge gekommen, wo ihrer Kraft und Ausdauer besondere Aufgaben gestellt sind.

Im Sonnenschein ins Tiroler Land Der Start erfolgte diesmal erst mittags und bei herrlichem Wetter hielt die Kolonne schließlich ihren Einzug...

Patrouille (H. Ernst) die Zwerchfelle ganz mächtig aus dem Gleichgewicht brachte. Flotte Tanzweisen der Kapelle Krejler...

Fünf Mercedes im Großen Preis

Für den Großen Automobildpreis von Deutschland am 24. Juli auf dem Rürburgring hat die Daimler-Benz W.G. fünf Wagen gemeldet...

Treffen der alten Mannheimer Schwimmergarde

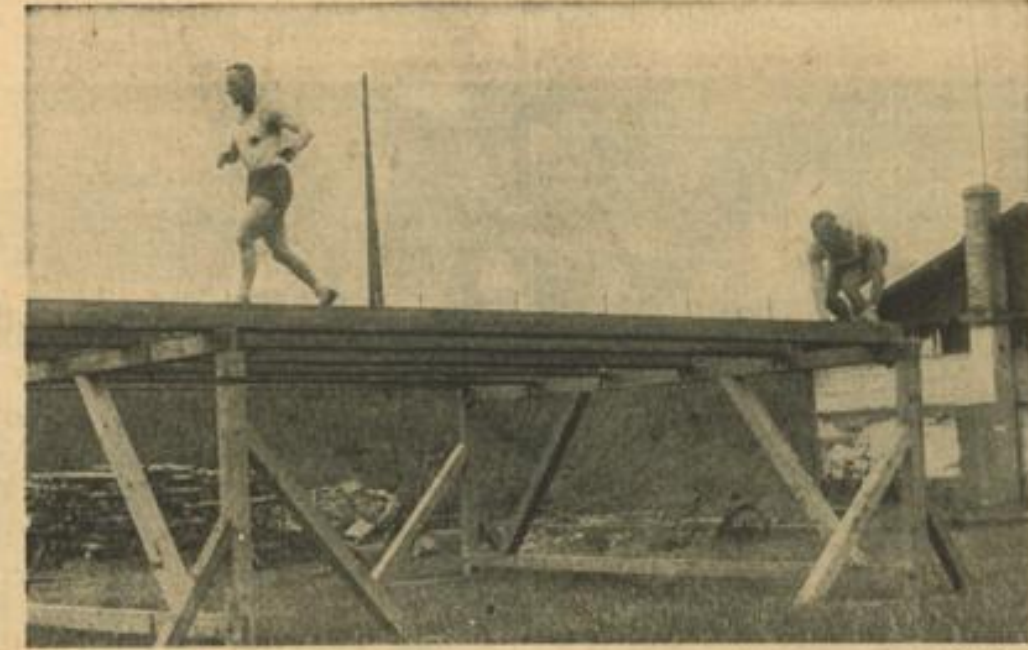
Triumphe der Kameradschaft beim SD Mannheim

Ein frohes Wiedersehensfest feierte Mannheims älteste Schwimmerfamilie, der Schwimmverein Mannheim im Bootshaus des RW „Amicitia“...

Bereitsführer Schmidt fand tiefempfundene Worte der Freude und Dankbarkeit für die Treue der Alten zum Schwimmsport...

Der zweite Abschnitt war der Mannheimer Schwimmgeschichte gewidmet. Man gedachte der Erfolge des SDRW Unvergänglich der große Kampf gegen die führende Budapestertreue...

Von einem Kranz standvoll ausgedachter Darbietungen war der Abend umflossen. Als humorgeladener Anläufer amtierte Kamerad Keller, der im Handumdrehen die Verbindung zwischen Bühne und Gästen herstellte...



Ein Ausschnitt von den Ausscheidungskämpfen der SA, die am Sonntagvormittag auf der Sellweide durchgeführt wurden.

Neute heran und Bauz fuhr als sicherer Sieger in 4:28:36 durch das Ziel.

5. Etappe München-Innsbruck

188,1 Kilometer: 1. Bauz (Dortmund) 4:28:36; 2. Siebelhoff (Dortmund); 3. Kijewski (Dortmund); 4. Pühsfeld (Dortmund); 5. Le Galvez (Frankreich); 6. Langfeld (Frankreich); 7. Oberbed (Hagen); 8. Wälfert (Wagledburg); 9. Wiedertling (Wagledburg); 10. Bonduel (Belgien); 11. Ruiland (Belgien); 12. Umbdenbauer (Kürnbach); 13. gemeinsam: Seidel (Dortmund), Biering (Belgien), Beierlein (Tänemarf), Bumberti (Holländ), Neivergelt (Schweiz), Scheller (Schweiz), Thierbach (Tscheden); 14. Teubner (Belgien) 4:28:56; 27. Schild 4:34:14.

Gesamtwertung: 1. Schild 37:15:24; 2. Thierbach 37:25:34; 3. de Ganswe 37:27:24; 4. Bonduel 37:29:15; 5. Wiedertling 37:33:17; 6. Scheller 37:34:47; 7. Bauz 37:35:41; 8. Beierlein 37:38:46; 9. Umbdenbauer 37:41:52; 10. Kijewski 37:51:43; 11. Biering 38:07:39; 12. Wengler 38:08:13; 13. Schall 38:09:53; 14. Geert 38:10:39; 15. Oberbed 39:12:52.

Schild ist unerschrocken

(Von unserem an der Fahrt teilnehmenden Sonderberichterstatter)

ei Innsbruck, 13. Juni.

Wieder ist eine anstrengende Etappe vorbei. Schild, der Träger des Gelben Trifolts, sitzt in seinem Hotel am reichbedeckten Tisch. Die Suppe mündet ihm gut, überhaupt macht er einen frischen Eindruck...

„Ich weiß“, sagt er, „allgemein glaubt man, ich sei kein Bergfahrer, und hinter Innsbruck könne man mir bestimmt das Gelbe Trifol wieder abjagen. Aber ich sage, man wird sich täuschen. Ich habe meine schärfsten Gegner genügend bei der Arbeit beobachten können. Sie sind nicht stärker als ich. Und Berge? Nun, wir haben schon einige beachtliche hinter uns. Aber ich habe den Namen Bonduel wie auch den Rhetierer Bauz dabei weit hinter mich gelassen. Ich bin um meine Position nicht bange. Denn eines weiß ich heute: Hätte ich am Samstag und Sonntag nicht das Essen während des Rennens vergessen, sicherlich hätten sich zwei Etappensiege von mir geschafft worden sein. Jetzt ist mein Vorprung schon so groß, daß ich jederzeit taktisch richtig fahren werde. Ich fühle mich stark, habe „Moral“ und den festen Willen, das Gelbe Trifol nicht leichten Kaufes abzugeben.“

„Wie lange fahren Sie schon?“ „Noch nicht allzulange“, sagt Schild. „Bis jetzt bestand schon als Junge, als ich Rennfahrer auf der Landstraße vorbeifahren sah, in mir der fernliche Wunsch, auch einmal dabei sein zu dürfen; aber das war nicht zu machen. Mein Vater starb früh. Die ärmlichen Verhältnisse zu Hause erlaubten es nicht, ein Rad zu beschaffen, und trotzdem bin ich Rennfahrer geworden. Auf einem geborgten Rad habe ich ein Rennen in Rotbuss mitgemacht und bin damals Zweiter geworden. Da gab es kein Halten mehr: Ein Rad wurde zusammenmontiert, und da war ich dann immer dabei. 1935 fuhr ich auf einem Prestorad als Amateur. Ich wurde Gesamtsieger von Sachsen, holte die Gaumeisterschaft von Berlin und wurde Dritter um die Deutsche Meisterschaft. 1937 bin ich dann in das Lager der Berufsfahrer übertreten und machte zum ersten Male die Deutschlandrundfahrt mit, wobei ich den Etappensieg Hannover-Hamburg schaffte. In diesem Jahre, nach einer Pechsträhne, scheint mir in der Deutschlandrundfahrt das Glück zugeneigt zu sein.“

Dr. Buh Weigel ungeschlagen

Das badische Männerdoppel Dr. Buh/Weigel blieb im Rahmen des Heilbronn-Tennisturniers in den Spielen zur Ermittlung des besten deutschen Doppels ungeschlagen. Am Sonntag wurde Babers Vertretung Schieder/Wauer trotz härtester Gegenwehr in vier Sätzen 7:5, 3:6, 6:4, 6:3 besiegt, nachdem das Mannheimer-Fürzbeimer Paar am Vortage bereits die Stuttgarter Dr. Wille/Claß ausgeschaltet hatte.

Vertical text on the right edge of the page, including 'Kraft', '1937 brachte', 'Tiefen Weisheit', 'Notlage verj', 'Meldung', and 'Frankfurt Effekten'.

